

Zusammenfassung

Sell, Friedrich L., und Kermer, Silvio

„William Poole in der offenen Volkswirtschaft“

Milton Friedmans Aussage, wonach Inflation stets und überall als ein monetäres Phänomen anzusehen sei, wird nach wie vor durch eine überwältigende empirische Evidenz gestützt. Daher erscheint es verfehlt, das Verhalten und die Entwicklung monetärer Aggregate einfach zu ignorieren. In diesem Sinne gibt auch die völlige Vernachlässigung von Informationen über Geldmengengrößen im Rahmen von Taylor-Regeln ein wahrscheinlich falsches Signal für die Geldpolitik. Auf der theoretischen Ebene postuliert der sogenannte „Neue Keynesianismus“ sogar, dass eine weitere Beschäftigung mit Geldmarktgleichgewichten im Sinne der „LM-Analyse“ überflüssig geworden sei. In diesem Beitrag greifen wir auf den klassischen Beitrag von *William Poole* aus dem Jahre 1970, in dem er die Vor- und Nachteile von Zins- versus Geldmengenregeln untersuchte, zurück und dehnen ihn auf die offene Volkswirtschaft aus. Neben Geldnachfrage- und Güternachfrage werden auch Güterangebotsschocks berücksichtigt. Das Zentralbankverhalten kann wahlweise kooperativ oder nicht-kooperativ sein. Die erzielten Resultate bestätigen die Vermutung, dass der Einschluss von Geldmarktgleichgewichten sehr wohl die Vergleichbarkeit von Kosten und Nutzen verschiedener geldpolitischer Strategien verbessert. (JEL E42, E52, F32)